

Schiersteiner Zeitung

Amts-Blatt.



Insertions-Organ für Schierstein und Umgegend

(Schiersteiner Anzeiger) — (Schiersteiner Nachrichten)

Erscheint: Dienstage,
Donnerstage, Samstage

Druck und Verlag:
Probst'sche Buchdruckerei
Schierstein.

Verantwortlicher Redakteur:
Wilh. Probst, Schierstein.

Telephon Nr. 164.

Anzeigen
Kosten die kleinste Zeile
oder deren Raum 15 Pfg.
Reklamen 30 Pfg.

Abonnementspreis
monatlich 35 Pfg., mit Beilage
40 Pfg. Durch die Post
bezogen vierteljährlich 1.05 Mk.
auschl. Postgebühren.

Telephon Nr. 164.

Nr. 16.

Dienstag, den 8. Februar 1916.

24. Jahrgang.

Ämtliche Bekanntmachungen.

Bekanntmachung.

Die Erhebung der 4. Rate Staats- und Gemeindesteuer und des Wehrbeitrags findet in der Zeit

vom 1. bis 15. Februar 1916

bei der Gemeindefasse statt.

Nach Ablauf dieser Frist wird mit der Zwangsbeitreibung begonnen.

Schierstein, den 29. Januar 1916.

Der Bürgermeister: Schmidt.

Bekanntmachung.

Zum Zwecke der Einführung des 8 Uhr Ladenschlusses ist ein Verzeichnis der in der Gemeinde Schierstein vorhandenen Laden-Geschäftsinhaber aufgestellt. Diese Liste liegt vom

9. ds. Mts. ab 14 Tage

lang auf meinem Dienstzimmer zur Einsicht auf.

Während dieser Zeit können Einsprüche gegen die Richtigkeit und Vollständigkeit der Liste von den beteiligten Geschäftsinhabern bis zum Ablauf der Frist schriftlich oder zu Protokoll gemacht werden.

Nach Ablauf der Frist vorgebrachte Einsprüche müssen unberücksichtigt bleiben.

Schierstein, den 7. Februar 1916.

Der Bürgermeister: Schmidt.

Bekanntmachung.

Bei der Drispolizeibehörde ist gemeldet:

als gefunden: 1 Kinderschürze.

Näheres Rathaus, Zimmer Nr. 1.

Schierstein, den 8. Februar 1916.

Die Drispolizeibehörde: Schmidt.

Das letzte Wort.

Deutschland und Amerika.

„Wenn ich mit Menschen- und mit Engelszungen redete, und hätte der Liebe nicht, so wäre ich ein tönender Erz und eine klingende Schelle,“ sagt der Apostel.

Auch wir haben mit Menschen- und mit Engelszungen mit dem amerikanischen Volke geredet, und hinter unsern Worten stand der ganze Ernst unserer wahrhaften Ueberzeugung und der ehrlichen Wille, mit den Vereinigten Staaten in guten Beziehungen zu bleiben, und es nicht zu einem Bruche kommen zu lassen. Amerika mußte haben wir die Kommandanten unserer Unterseeboote dahin instruiert, daß Passagierdampfer nicht ohne weiteres mehr zu versenken seien, obwohl die englische Regierung allen ihren Handelskapitänen befohlen hat, jedes sichtbare Unterseeboot einfach zu beschießen oder in den Grund zu bohren, und sogar eine Prämie für die Nammung jedes deutschen Unterseebootes ausgesetzt hat. Wir haben das bittere Gefühl hinuntergewürgt, daß bald seit einem Jahr ein großer Teil der amerikanischen Fabrikherren und der amerikanischen Industriearbeiter von der Herstellung von Munition für unsere Gegner lebt, durch die allein der Krieg bisher hat fortgeführt werden können. Wir haben alle die wüsten Angriffe der englisch-amerikanischen Presse gegen uns überhört und haben dagegen alles versucht, um eine Schädigung Amerikas durch diesen Krieg zu verhindern. Und doch glaubt man uns anscheinend drüben nicht, jedenfalls verstehen wir einander nicht.

Nun scheint ja äußerlich alles in schönster Ordnung zu sein. Im amerikanischen Senat wird viel geredet über das Verbrechen, das die Besitzer der amerikanischen Munitionsfabriken dadurch begehen, daß sie diesen Krieg verlängern helfen. Und nicht nur aus den Reihen der Deutsch-Amerikaner — denen ja leider zur Zeit ein Führer und damit die nötige politische Macht fehlt —, auch aus dem Lager der Amerikaner englischer Abkunft ertönen eindringliche Warnungen nach Washington, den Bogen nicht zu überspannen. Man könnte also meinen, daß man sich drüben über die verschiedenen Streitfälle allmählich beruhigt hat. Auch die Presse verhält sich auffallend ruhig. Und doch ist ganz unerwartet der „Lusitania“-Fall von neuem wieder Gegenstand diplomatischer Erörterungen, und diese scheinen in den letzten Tagen dadurch eine bedrohliche Färbung angenommen zu haben, daß Präsident Wilson und sein Staatssekretär Lansing die Forderung erhoben haben, Deutschland müsse zeigen, daß die Versenkung der

„Lusitania“ ein unangelegter Akt gewesen sei. Es handelt sich hierbei nun aber nicht etwa um die kunstvolle Formulierung einer Art gerichtlichen Vergleiches, mit dem jede Partei um des lieben Friedens willen, und um Kosten zu sparen, einen Pflock zurückstößt, sondern um nicht mehr und weniger, als um die Verurteilung unseres gesamten Unterseebootkrieges. Denn geben wir die Versenkung der „Lusitania“ preis, so fällen wir damit auch das Urteil über unsere Unterseebootkriegsführung überhaupt. Wäre er aber nach unserem eigenen Urteil ungesetlich, so müßten wir ihn natürlich mit demselben Moment einstellen. Herr Wilson würde uns also mit der einen Hand die Friedenspalme reichen, mit der andern aber uns die einzige Waffe entwinden, die wir gegen den uns von England angekündigten Hungerkrieg hatten.

Und damit sind wir an einem Punkt angelangt, wo der Streit um Rechtsgrundsätze und papierne Paragraphen aufhört, wo auch das Mißfallen oder das Wohlwollen einzelner Menschen und ganzer Völker aufhören muß, eine ausschlaggebende Rolle zu spielen, wo schließlich doch die nationale Ehre und die Daßensfrage eines ganzen seit anderthalb Jahren schwer um die Existenz ringenden Volkes den Weg vorschreibt. Bei dieser Entscheidung scheinen jetzt die Dinge zwischen Berlin und Washington angelommen zu sein. Denn von der amerikanischen Antwort auf die letzte Instruktion an unseren Botschafter in Washington, die einen Vermittlungsvorschlag zu enthalten scheint, soll es, wie es heißt, abhängen, ob die diplomatischen Beziehungen zwischen uns und den Vereinigten Staaten abgebrochen werden. Ein solcher Abbruch braucht in diesem Falle noch nicht den Krieg zu bedeuten, aber er kann die Folge sein. Nun sind wir die letzten, die einen Krieg mit Amerika irgendwie unterschätzen. Die ganze wirtschaftliche Macht eines neuen Gegners und auch seine Flotte würde die Reihen unserer Feinde verstärken. Und an maßgebender Stelle ist man sich der Bedeutung dieser Entscheidung natürlich voll und ganz bewußt. Der ganze Ernst der Lage wird überall gewürdigt und danach wird die Entscheidung auch getroffen werden. Doch wie einst Kaiser Wilhelm die ganze Wucht seiner Persönlichkeit und die Erfahrungen eines Vierteljahrhunderts in die Worte legen konnte: „Ich habe diesen Krieg nicht gewollt“, so würde er daselbe Bekenntnis mit demselben heiligen Ernst wiederholen können, wenn man in Washington wirklich über unseren ehrlichen Willen zum Frieden abschließend hinweggehen sollte. Wir haben mit Menschen- und mit Engelszungen geredet, und ist es bitter ernst um alle unsere Versuche gewesen, ehrlichen Frieden und Freundschaft mit Amerika zu halten. Jetzt hat Herr Wilson das letzte Wort, das einer Völkerverständigung von anderthalb Jahrhunderten das Urteil sprechen kann.

Ein Wort an Amerika.

H. Bln. Der Berliner Korrespondent der „Associated Press“ hatte eine Unterredung mit dem Unterstaatssekretär Zimmermann, in der dieser die Hoffnung ausdrückte, daß die neuen Vorschläge, die den Vereinigten Staaten bereits vorgelegt seien, die Grundlage für eine definitive Regelung geben würden. Zimmermann sagte weiter, daß Deutschland keine weiteren Zugeständnisse machen könne und keinesfalls die Ungefestigkeit der Kriegsführung der Unterseeboote in der Kriegszone anerkennen wolle. Die deutsche Regierung sei bereit, alles was in ihrer Kraft stehe, zu tun, um den Wünschen Amerikas entgegenzukommen und habe dies auch schon getan. Aber es gebe Grenzen, bei denen selbst die Freundschaft aufhöre. Amerika dürfe nicht zu viel fordern und Deutschland zu demütigen versuchen. Deutschland könne die Waffe der Unterseeboote nicht aus der Hand legen. Zimmermann erklärte, er begreife Amerikas Haltung nicht. In Deutschland habe man fest gedacht, daß die Differenzen wegen der Unterseeboote erledigt seien und die „Lusitania“-Frage geregelt würde. Deutschland und die Vereinigten Staaten hätten keine einander widersprechenden Interessen. Deutschland hoffte deshalb auf eine bedeutende Entwicklung des Handels zwischen den beiden Ländern nach dem Kriege. Diese Hoffnung würde zerstört, oder es würde doch eine solche Entwicklung sehr behindert werden, wenn es jetzt zu einem Bruch käme. Aber Deutschland könne nicht weiter gehen, als es bisher gegangen sei. In der Zustimmung eines Schadenersatzanspruches sei Deutschland weit entgegengekommen.

Voraussetzliche Beilegung des „Lusitania“-Streitfalls.

New York, 6. Febr. Die „Frühst. Ztg.“ hört aus guter Washingtoner Quelle, daß der „Lusitania“-Streitfall als so gut wie beigelegt betrachtet werden kann.

Aus Rotterdam meldet der „B. L.“: Die letzten Depeschen aus Amerika scheinen auf eine Entspannung in dem „Lusitania“-Konflikt hinzudeuten. Von englisch-amerikanischer Seite wurde die Lage als einer Krise nahe gestellt. „Associated Press“ berichtet aber heute, daß die Verhandlungen eine günstige Wendung zu nehmen scheinen. — In der Pariser amerikanischen Kolonie wird die Washingtoner Savas-Meldung von etwas günstigeren Aussichten der deutsch-amerikanischen Verständigung bezeugt.

„L. 19“.

J. Der deutsche Admiralsstab hat in seinem Bericht über die Fahrt des Luftschiffes „L. 19“ nach England mitgeteilt, daß keines der Luftschiffe versenkt worden sei. „L. 19“ ist also unbeschädigt in England abgelaufen. Inzwischen hat die holländische Presse laut werden lassen, daß es sich bei der Katastrophe des „L. 19“ vermutlich um ein Luftschiff handle, das von der holländischen Küstenwache beschossen worden sei. Dieses Luftschiff habe nämlich die Insel Ameland überflogen und sei mit mehr als 60 Schuß aus nächster Nähe beschossen worden. Das Luftschiff sei ganz niedrig gefahren — man spricht von weniger als 100 Metern — und habe vermutlich den Nebel den richtigen Kurs verloren. — Die „Deutsche Tageszeitung“ schreibt hierzu: „Die Erklärung, daß das Schiff durch Nebel außer Kurs geraten und deshalb über der holländischen Insel Ameland erschossen sei, ist unserer Erachtens nicht besonders plausibel. Insbesondere liefert sie keine Erklärung, weshalb „L. 19“ so niedrig über der Insel Ameland erschien. Sollte wirklich Nebel vorhanden gewesen sein, so wäre dieser an sich durchaus kein Grund gewesen, so niedrig über Erde und Wasser hinzufahren; im Gegenteil, Nebel würde einen Grund gebildet haben, sich in sicherer Höhe, womöglich über der Nebelbank zu halten. So niedrig zu fliegen, konnte das Luftschiff unserer Ueberzeugung nach nur einen einzigen Grund haben, nämlich den Grund technischer Notwendigkeit, sein havariierter Zustand wird es gezwungen haben, dem Führer jedenfalls wünschenswert gemacht haben, zu landen, um den Schaden zu reparieren.“ — Das genannte Blatt fordert für ein havariertes Luftschiff daselbe Asylrecht, das nach den Grundsätzen des Völkerrechts jedem havarierten oder kriegsbedürftigen Kriegsschiff zusteht und regt an, das Asylrecht für Luftfahrzeuge „zum Gegenstand eines ergebnisvollen Meinungs-austausches zu machen“. Die hier aufgeworfene Frage erscheint in der Tat wichtig und erwägenswert zu sein.

Schmachvolle Ausreden.

Jf. Bln. Der Bischof (1) von London erklärte, der Kapitän des Fischdampfers „King Stephen“ hätte die Besatzung des Luftschiffes „L. 19“ gern gerettet, hätte sich aber mit Recht auf das Ehrenwort der deutschen Besatzung nicht verlassen können. Wenn er die Deutschen an Bord genommen hätte, so würden sie die Besatzung des Schiffes überwältigt haben und die ganze deutsche Presse würde dies als eine Tat geschickter Strategie bezeichnet haben. Die Deutschen hätten während dieses Krieges die Ritterlichkeit erdrockelt. Es sei Pflicht der Engländer, sich mit dem Kapitän des Fischdampfers solidarisch zu erklären.

WB. Reuter meldet aus London: Die öffentliche Meinung billigt das Verhalten des Fischdampfers „King Stephen“, der sich weigerte, die Besatzung des verunglückten deutschen Luftschiffes an Bord zu nehmen. Leider lehre das Verhalten der Deutschen in diesem Krieg die Alliierten, daß man ihren Worten nicht glauben darf, noch darauf rechnen kann, daß sie die gewöhnlichen Grundsätze der Menschlichkeit beachten. Wenn der Fischdampfer mit 9 Mann Besatzung beinahe 30 bis an die Röhre bewaffnete Männer an Bord genommen hätte, so war Grund anzunehmen, daß die Schiffbrüchigen die Retter überfallen und den Fischdampfer als Brise nach Deutschland führen würden. Es ist ein bedauerlicher Zug dieses Seekrieges, daß die Schiffe sich davor fürchten, die Rettung Ueberlebender von zerstörten Schiffen zu versuchen, die in offenen Booten den Unbilden der Bitterung und allen Entbehrungen ausgesetzt sind, weil sie fürchten müssen, daß diese Boote gleichfalls von den deutschen Unterseebooten ausgelegt sind, die darauf warten, das Fahrzeug zu versenken, das die Schiffbrüchigen zu retten veruche.

Die Gärung in Indien.

J. Laut „Köln. Ztg.“ hatte über die Gärung in Indien ein Schriftleiter des „Allgemeinen Tiroler Anzeigers“ mit einem aus Indien zurückgekehrten Mi-

110 hat eine Unterredung. Der Missionar wollte 16 Jahre in Indien und kennt die dortigen Verhältnisse genau. Nach seiner festen Überzeugung ist die Revolution in Indien nicht mehr aufzuhalten. Es war ein sehr geschickter Schachzug von England, die eingeborenen Truppen rechtzeitig nach Europa zu senden. Der Herd der Bewegung liegt in Amerika oder Kanada. Dort erscheint auch ein indisches Blatt mit dem Titel „Verschwörung“. Die revolutionären Ideen greifen in den gebildeten Kreisen um sich und haben in Bengalen ihren fruchtbarsten Nährboden. Von den dortigen dreißig Millionen Bengalen sei die Hälfte Mohammedaner, die mit ihren Sympathien vollkommen auf Seiten der Deutschen stehen. Bei dem Angriff auf die englische Gesandtschaft in Singapur wurde festgestellt, daß die verwendeten Bomben aus Bengalen stammen. An der afghanischen Grenze liefern einige wilde Gebirgsvölker den Engländern richtige Schlachten. Die Lage war damals so kritisch, daß der Gouverneur von Batua beim König von Nepal Hilfstruppen erbat.

Verkappte englische Ehrlichkeit.

Der deutsche Feind soll es nicht wissen.

113. Das englische Kriegsamt macht folgende Mitteilung: Bezugnehmend auf die amtliche deutsche Erklärung über den letzten Zeppelin-Angriff auf England wird festgestellt, daß der an industriellen und kommerziellen Bauhöfen angerichtete Schaden folgender war: Größtenteils beschädigt wurden drei Brauereien, drei Eisenbahnmagazine, eine Lokomotivhalle, eine Röhrenfabrik, eine Lampenfabrik und eine Schmiedewerkstätte. Geringerer Schaden wie die Zerstörung von Fenstern und Türen ist zu verzeichnen in einer Munitionsfabrik, in Eisenwerken an zwei Orten, an einer Krahnenfabrik, einer Riemenzugfabrik, einem Eisenbahngütermagazin, an einem Vergasbau und Pumpwerk, keine Docks, Getreidelager, Munitionsfabriken oder industrielle Anlagen irgendwelcher Art außer den erwähnten wurden beschädigt. Etwa 15 Arbeiterhäuser wurden zerstört, eine große Zahl von kleinen Geschäften und Wohnhäusern beschädigt, einige davon ernstlich, viele nur leicht. Nach einem letzten Bericht wurden getötet: 26 Männer, 23 Frauen, sieben Kinder, verwundet 48 Männer, 46 Frauen und sieben Kinder. Es besteht nicht die Absicht, weitere Einzelheiten dieser Art zu veröffentlichen, weil es unraffisch wäre, dem Feinde mehr Aufschlüsse über die Ergebnisse des Luftangriffs zu geben. — Anlässlich des Angriffs jedoch, bei dem die bisher größte Zahl von Luftschiffen verwendet wurde, wird diese Erklärung über den angerichteten Schaden veröffentlicht, um zu zeigen, wie unbegründet der Anspruch ist, daß das wirtschaftliche Leben Großbritanniens oder seine militärischen Vorbereitungen durch wahlloses Abwerfen von Bomben aus Luftschiffen, die im Dunkeln über das Land hinfiegen, nennenswert getroffen werden kann. In den 29 großen und kleinen Luftangriffen, die seit Ausbruch des Krieges auf Großbritannien unternommen worden sind, wurden 133 Männer, darunter 17 Soldaten, ferner 90 Frauen und 43 Kinder getötet.

Kofales und Provinzielles

Schierstein, 8. Februar 1918.

* Jugendfürsorge. Der stellvertretende kommandierende General des 18. Armee Korps hat im Interesse der Jugendfürsorge im Kriege eine Verordnung erlassen, durch welche jugendlichen Personen unter 17 Jahren der Besuch von Wirtschaften, Kaffees, Automatenrestaurants und Kinos, sowie der Aufenthalt auf den Straßen nach acht Uhr abends im Winter verboten

Primula veris.

Ergählung von A. B. Künig.

17. Fortsetzung. Nachdruck verboten. sich dann, aber jetzt hat sie ohne Zweifel überwunden wie hätte sie sonst dies Wiedersehen zulassen können?

Er richtete sich straff empor! Ein Zug feindseligen Trostes grub sich um seinen Mund. Nun, er wollte ihn an Selbstbeherrschung nicht nachsehen, sie sollte nicht glauben, daß er schwerer vergaß, als sie.

Ein befreiender Atemzug hob seine Brust bei diesem Entschluß. Glaubte er darin doch den Schuld zu finden, dessen er, wie er dunkel fühlte, in seiner gegenwärtigen Situation bedürfen würde.

In dem Salon, wo die Gatten zurückgeblieben, da herrschte, als Vert gegangen, sekundenlanges Schweigen. Gabriele fühlte den Drang, sich an Manfreds Brust zu werfen, ihr war zu Mute, als müßte sie dort Schutz suchen, aber sie hatte zugleich das Bewußtsein, ihn erzürnt zu haben, und das hemmte ihren Fuß. Ein zögernder Blick streifte sein Gesicht, das einen deutlichen Zug von Trauer und Enttäuschung zeigte.

Diese Wahrnehmung befiel sofort ihre Scheu. Sie trat auf ihn zu und schmeigte schüchtern den Kopf an seine Brust.

„Du bist unzufrieden mit mir, Manfred, nicht wahr?“ flang es leise von ihren Lippen.

Er strich ihr leicht über das braune Haar. Ihre Selbstanklage hatte, wie schon so oft, auch diesmal keinen Anmut entwarf.

„Nicht doch, Kind,“ sagte er freundlich, „ich weiß ja, daß Du mich nie absichtlich trüben würdest. Erstaunt und auch ein wenig enttäuscht bin ich freilich über Eure gezwungene, frostige Begrüßung, an der Vert allerdings ebensoviele Schuld trägt, wie Du. Ich hatte mich so darauf gefreut, Euch beide zusammenzubringen, da ich glaubte, Ihr müßtet Gefallen aneinander finden, und kann gar nicht begreifen, daß dies nicht der Fall zu sein scheint. Ihr wartet beide wie ausgetauscht, als Ihr einander gegenüberstandet. Wahrhaftig, wenn ich es nicht besser wüßte, so hätte ich denken können, Ihr wäret einander feind von früher her.“

Es war gut, daß die junge Frau ihr Antlitz so fest an seiner Brust verborgen hatte, und er daher den er-

wird, wenn sie sich nicht in Begleitung ihrer Eltern, gesellschaftlichen Vertreter oder sonstiger Aufsichtspersonen befinden. Auch das Rauchen in der Öffentlichkeit ist ihnen verboten, ebenso ist die entgeltliche oder unentgeltliche Verabreichung von Rauchwaren an die bezeichneten Jugendlichen unter Strafe gestellt. — Die vom Generalkommando im Interesse der Jugendfürsorge erlassenen scharfen Bestimmungen werden überall als der Zeit entsprechend mit Genugtuung aufgenommen. Namentlich in den Kreisen der Lehrer und Erzieher unserer Jugend wurde ein energisches Einschreiten gegen das ungenterte, freie Benehmen der jungen Burschen auf der Straße schon lange sehnlichst erwartet. Die gesetzlich zustehenden Zuchtmittel hörten mit der Entlassung der Jungen aus der Schule diesen gegenüber meist sofort gänzlich auf, und selbst den schulpflichtigen Knaben, die leider schon zum großen Teil in der Stadt wie auch auf dem Lande der ihrer Entwicklung so sehr schädlichen Anfälle des Zigarettenrauchens in ausgedehntem Maße sich hingeben, war oft recht schwer beizukommen. Wieviel Verleitung zum Diebstahl das Zigarettenrauchen den Jugendlichen schon geboten hat, darüber weiß namentlich jeder Lehrer und die Polizei recht ernstlich stimmende Mitteilungen zu machen. Es ist eine bekannte Tatsache, daß die Zahl der jugendlichen Vergehen laut Kriminalstatistik in letzterer Zeit ganz bedenklich gestiegen ist. Im übrigen liegt die zunehmende Verrohung und Verwilderung der Jugend in der Kriegszeit durchaus begründet. Wo der Vater im Felde steht und die Mutter in der leeren Zelle vielfach den Tag über einem Erwerb nachgeht, wo weiterhin auch die Schule mit ihrem starken Lehrermangel und häufigem Lehrerwechsel nicht so nachhaltig auf die Jugend einzuwirken vermag, da locken sich leicht die Bande der Zucht. Aus all diesen Erwägungen heraus ist die neue Verfügung des Generalkommandos auch von Seiten des Elternhauses und der Schule im Interesse der Zukunft unserer Jugend überaus dankbar zu begrüßen.

* Verschleierte Diebe. In der Nacht zum Sonntag versuchten Diebe in einem Hause in der Rheinstraße einzubrechen, wurden aber von den Bewohnern, die durch das Geräusch aufmerksam gemacht wurden, noch rechtzeitig an ihrem Vorhaben verhindert. Das gleiche Pech hatten die Einbrecher an einer anderen Stelle, wo sie durch die Wachsamkeit der Hausbewohner ebenfalls vertrieben wurden.

* Preussisch-Süddeutsche Klassenlotterie. Wir machen darauf aufmerksam, daß die Frist zur Erneuerung der Lose zur 2. Klasse der 233. Klassenlotterie bereits abgelaufen ist. Die bis Mittwoch den 9. Februar mittags 12 Uhr nicht abgehobenen Lose werden wir an die Königl. Lotterieleitung zurückgehen lassen. Die Ziehung beginnt am 11. Februar.

— Die Post in Belgien wird am 1. März nicht nur durch Einführung des Postauftragsdienstes nach deutschem Muster ausgebaut, sondern auch durch die Erhebung von Wechselprotesten mangels Zahlung durch die Post selbst. Der Wechsel wird mit einer blauen Farbe übergeben. Sie wird umsonst verabfolgt. Solche Aufträge sind unter folgenden Einschränkungen zulässig: Die Wechsel dürfen nicht höher als auf 1000 Franken lauten. Sie müssen in deutscher, holländischer oder französischer Sprache ausgestellt sein. Zulässig ist nur die deutsche oder belgische Währung. Sie dürfen nicht mit einer Notadresse oder Ehrenannahme versehen sein. Es werden auch nicht mehrere Stücke desselben Wechsels pro-

tektiert. Aus Deutschland in Postaufträgen eingesandte Wechsel werden bis auf weiteres nicht von der Post akzeptiert, sondern einem Gerichtsvollzieher überwiesen. Die Kosten können dem Gerichtsvollzieher von den Beamten erstattet werden, sie werden dann von der Postgasse-Postanstalt in Deutschland wieder eingezogen. — Erfolg der Nichtrauchertage. Für einen jeden Tag sich des Tabakgenußes zu enthalten, ist ein sehr schweres Opfer. Und doch — wie viele Raucher in gewissen Abständen regelmäßig die „Opfer“ bringen und das durch ihre Enthaltenspartie Geld zusammenlegen, so können immerhin ansehnliche Summen herauskommen und für wohlthätige Zwecke dienlich gemacht werden. Das beweist die folgende Tatsache: Bis Ende Dezember sind in 31 Tagen, darunter sechs ganz kleine, derartige Nichtrauchertage abgehalten worden und damit die Summe 417 106 Mark in barem Geld, ferner in Waren 200 000 Zigarren, 180 000 Zigaretten, 20 000 Tabak aufgebracht worden. Die gesammelte Raucherbeit als Liebesgabe ins Feld, und auch das gesammelte Geld wird zum Teil in Zigarren und Tabak angekauft, die den Soldaten an der Front zugute kommen, so also unsere deutsche Tabakindustrie durch die einstweilige Enthaltenspartie eine fühlbare Einbuße sicherlich nicht erleidet.

Eingefandt.

Für alle unter dieser Rubrik erscheinenden Artikel übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keine Verantwortung.

An die Schriftleitung der Schiersteiner Zeitung.

In Nr. 10 Ihrer Zeitung bringen Sie einen Sammlungsbericht der Allgemeinen Sterbekasse, zu dem ich mir einige Worte zu gestalten bitte, da der Bericht darin offensichtlich bestrebt ist, jegliche Schuld von abzuwälzen. Richtig ist, daß ich mit meinen Kindern abben verurteilt wurde, für den Betrag zu haften. Ich aber und gleichzeitig im Namen meiner Kinder mit Entschiedenheit Verwahrung dagegen ein, daß wir was über den Verbleib des Vereinsvermögens oder hätten auch nur wissen müssen. Die Pflicht, vielmehr einzig und allein dem Vorstande, insbesondere seinen Rechnungsprüfern zu. Der Vorstand glaubt mit, daß er eine Stelle aus dem Urteil anführt, das Besondere zu seiner Entlastung zu tun, während gerade das Gegenteil der Fall ist. Wenn sich der storbene der mitgeteilten Vergehen schuldig machen konnte, dann trägt der Vorstand die moralische Verantwortung, indem er sich bei der Ausübung seines Amtes die größte Fahrlässigkeit zu schulden kommen ließ. als Frau muß mit meinen Kindern die ganze Last dafür tragen und mein Vermögen einbüßen, denn kann doch auch nicht der allergeringste Zweifel bestehen, daß, wenn die Jahresrechnungen u. s. w. richtig geworden wären, ein Vergehen hätte entdeckt werden müssen. Auch das kann nicht als Entschuldigung gelten, daß man zu dem Verstorbenen als Vertrauensmann gehandelt hätte. Zu jedem Kassierer hat man Vertrauen, sonst würde man ihn nicht wählen; überall bestehen auch Rechnungsprüfer, die die Bücher haben, ihr Amt gewissenhaft auszuüben, dafür aber, wenn sie es nicht täten, büße ich alles ein und sie gehen dabel aus, ja sie suchen es so hinzustellen, als sie zu keiner Zeit ihre Pflichten verfehlt hätten. „erzieherische Wert“ für die Kassennmitglieder, von der die Rede ist, gilt also den Vorstandsmitgliedern in der Pinte selbst. — Ich und auch meine Kinder wünschen keine Schädigung der Vereinsmitglieder und wünschen

treuen Ausdruck derselben nicht gewahren konnte. Größer Gott, so wenig also hatte sie sich vorhin zu beherrschen vermocht? Was sollte sie nur sagen, ihm die peinliche Szene zu erklären und seinen vielleicht aufsteigenden Argwohn zu zerstreuen?

„Vergib“, stammelte sie, „und glaube mir, daß ich unabsichtlich gefehlt. Sieh, ich habe das Gefühl, daß Dein — der Herr von Waldau, der bisher Deinem Herzen der Nächste war, mich, die ich ihn in seinen Rechten verkürzt habe, unmöglich mit freundlichen Augen betrachten kann. — Es ist das ja natürlich, und ich vermag ihm deshalb nicht einmal zu zürnen, aber es macht mich ihm gegenüber links und befangen, so daß ich ihm nicht mit ungezwungener Freundlichkeit begegnen konnte.“

Er schweig einen Augenblick und dachte nach. Sollte sie recht haben? Geringes Benehmen vorhin schien allerdings ihre Annahme zu bestätigen. Sollte er eifersüchtig sein auf seines Onkels junge Frau? Er mußte unwillkürlich lächeln bei dem Gedanken; eine solche Annahme hätte er eigentlich seinem ritterlichen Vetter gar nicht zugetraut und die warme Art, wie derselbe noch unentbehrbar vor der Vorstellung vor der neuen Hausfrau auf Kallehnen gesprochen, redete eigentlich zu seinen Gunsten, aber es mußte doch wohl so sein.

„Das also war’s!“ sagte er dann laut, bemahe fröhlich. „Nun, da ist mir nicht bange. Ich glaube selbst, daß Du recht hast; aber die Torheit wollen wir ihm schon austreiben. Ich bin überzeugt, er wird nicht lange trogen, wer sollte wohl meiner Gabriele widerstehen können, wenn sie gefallen will, und nicht wahr — Du wirst doch wollen, mir zu Liebe?“

Gabrieles Herz blutete unter seinen Worten. „Mein Gott, wenn er wüßte!“ dachte sie schauernd — „wenn er wüßte!“

„Ich will mir Mühe geben,“ flüsterte sie, kaum wissend, was sie sprach.

Er küßte sie auf die Wange. „Ich danke Dir, mein Liebling, nun ist mir nicht bange, daß Du ihn Dir gewinnen wirst. Sei so lebenswürdig zu ihm, als Du vermagst, aber“ und dabei ging ein helles, vertrauensvolles Lächeln über sein Gesicht — „mach es gnädig mit ihm, daß er sich am Ende nicht gar unrettbar die Flügel verbrannt.“

Ein plötzlicher Nervenschauer, unter dem die zarte Gestalt in seinen Armen erschütterte, ließ ihn besorgt fragen, ob sie sich krank fühle.

„Nein, nein, nur ein wenig angegriffen von der Auf-

regung des Empfanges von vorn“, beruhigte sie

„Sei ohne Sorge deswegen.“

„Nun, so ruhe hier noch etwas, indes ich dem Walter einige Instruktionen gebe,“ sagte er, sie zu bequemen sich führend. „Es fehlen noch ein paar Minuten, bis die Tischglocke uns wieder zusammenruft“, er mit einem Blick auf die bronzene Pendule hinzu, den riesigen Marmorkamin trönte.

Als sie allein war, schnehte die junge Frau aus dem weichen Seidenpolster empor.

„Was soll daraus werden, mein Gott, was soll aus werden,“ murmelte sie vor sich hin.

Nein, er durfte nicht hier bleiben — sie vermochte nicht, die Mäste zu tragen. Woher sollte sie die nehmen, durch Tage und Wochen Manfred zu täuschen? Vert gegenüber eine würdige, angenehme Haltung zu bewahren. Sein bloßer Anblick vorhin hatte sie ja nicht Fassung beraubt — und er? Welch ein Schlag mußte ihm in diesem Hause an Manfreds Seite, für ihn zu weilen sein. Er hatte ihn unvorhergesehen getroffen, er wußte sie jetzt, sein Aussehen hatte es ihr ja nur zu deutlich verraten; er war demnach ahnungslos gewesen. Was mußte er nur von ihr denken, daß sie dies Wort sehen nicht verhindert hatte. Sie mußte es ihm selbst ihm erklären, schon bei dem Gedanken daran fühlte sie kalte Schweißtropfen auf ihrer Stirn. Hatte sie doch vorhin gemeint, zusammenbrechen zu müssen unter dem Auges feindseligem Strahl, der von ihm aus und Verachtung zu sprechen schien, und doch fühlte sie, daß in diesem Haß, dieser Verachtung eine Schutzwehr für sie selbst stand.

Der Klang der Glocke, die den Bewohnern von dem lehn die Speisezeit ankündigte, entriß sie ihrem dazwischenliegenden Grübeln. Dastig trat sie vor den eiligen Pfeiler Spiegel, der ihre ganze Gestalt zurück zu Wit zitternden Fingern ordnete sie die zerbröckelte Spitze die etwa zerknitterten Falten und Spitzen Morgengewandes zurecht und strich mit dem kühlen Stütze ein paar mal glättend über ihre verführten Haare.

Endlich war es ihr gelungen, denselben einen harmlos freundlichen Ausdruck zu geben. Mit dem Geiz der Erleichterung trat sie von dem Spiegel hinweg und begab sich auf die Terrasse, wo die blumige schmückte Tafel in tadelloser Eleganz und Frische stand. Sie war eben zu ihrem Platz getreten, als auch die die Türe des Gartensalles sich öffnete und die der Arm in Arm auf der Schwelle erschienen.

Fortsetzung folgt

angehen, daß sich das von dem Vorstande errechnete Er-
gebnis einstellen möge, trotzdem das Opfer, das wir
den eine Schuld von uns bringen müssen, schwer ist. Auch
der ich zu der Bürgerschaft das felsenfeste Vertrauen,
daß sie mir das Borkommnis wird nicht entgelten
lassen, wie auch ich das Vertrauen zu meinem verstor-
benen Manne nicht verlieren kann, der in seinem Dienste
nicht das Geringste zu schulden kommen ließ. Ge-
nau deshalb, und weil der Umstand vorhanden ist, daß
bei seinem plötzlichen Tod keinerlei Anhaltspunkte
für den Verbleib des Vereinsvermögens vorhanden,
für mich die Angelegenheit nicht als ausgeklärt
ist, und ich werde meine letzten Jahre daran setzen,
über den Verbleib des Geldes nachzuforschen.

Frau Bechthold Wwe.

Neueste Tages-Nachrichten.

(Allelei Draht- und Korrespondenz-
Meldungen.)

Kaiser und Kronprinz des Mordes beschuldigt.
W. Aus London wird berichtet: Bei dem Lei-
tungsgericht der Opfer des deutschen Luftangriffes in
Staffordshire nahmen die Geschworenen das Ur-
teil des Vorsitzenden nicht an und einigten sich auf das
Urteil, daß die 13 Opfer durch Explosivbomben getötet
wurden, die von einem feindlichen Luftschiff abgewor-
fen wurden, und daß ein Wahrspruch wegen vorsätz-
lichen Mordes gegen den Kaiser und den Kronprinzen
als Mischurige zu Protokoll genommen würde. (Notiz
des W. B. Die Urheber dieser Albernheit werden sich
selbst noch als Heiden, anderen Leuten aber als Narren
vorstellen.)

Ein englischer Kreuzer von einem Zeppelin versenkt.
W. B. Die „Köln. Ztg.“ meldet von der holländi-
schen Grenze vom 6. Februar: Bei dem letzten Luft-
angriff auf England ist der englische
Kreuzer „Carolina“ auf dem Hume-
n durch eine Bombe getroffen worden und mit gro-
ßen Menschenverlusten gesunken. — Die
„Köln. Ztg.“ bemerkt dazu: Der kleine Kreuzer „Caro-
lina“ war erst am 21. September 1914 vom Stapel ge-
hen. Er hatte einen Wasserverdrang von 3800 Ton-
nen und eine Geschwindigkeit von 30 Seemeilen. Be-
sonders war er mit drei Geschützen von 15,2 Zentimeter
und sechs von 10,2 Zentimeter. Er hatte zwei Torpedo-
doppelrohre. Seine Besatzung betrug 400 Mann.

Prinz Oskar leicht verwundet.

Berlin, 7. Febr. (W. T. B. Amtlich.) Prinz
Oskar von Preußen, königliche Hoheit, ist an der Ost-
front durch Granatplitzer am Kopf und einem Ober-
schenkel leicht verwundet worden.

Die deutsche Kriegsbente.

W. B. Aus London wird berichtet: In der letzten Zeit größere
Kämpfe nicht stattgefunden haben, hat sich doch unsere
Kriegsbente ununterbrochen vermehrt. In den 18
letzten Kriegsmontaten, die hinter uns liegen, sind
421 971 Kriegsgefangene eingebracht worden.
Davon sind in dieser Zahl die Gefangenen nicht einge-
rechnet, die wegen der Lage des Kampfgebietes und we-
gen der Abkürzung des Transportes von Deutschland
in Österreich-Ungarn überlassen worden sind. Das bezieht
sich auf einen größeren Teil der Gefangenen, die in dem
östlichen Kampfgebiet gemacht worden sind. Die Zahl
der eroberten Geschütze beträgt 9700. Ferner
wurden eingebracht 7700 Munitionskisten und sonstige Fahr-
zeugzeuge, 1 300 000 Gewehre und 30 000 Maschinenge-
wehre. Bei diesen Zahlen handelt es sich um die Beute,
die sich im Innern Deutschlands befindet. Die Zahl der
eroberten Geschütze, Gewehre und namentlich Maschi-
nengewehre ist ungleich höher, denn die kämpfende
Truppe hat die Beute zu einem großen Teil sofort wie-
der gegen den Feind gewandt, ohne sie erst ins In-
land abzuliefern.

Aus Kamerun.

W. B. Zu der amtlichen Meldung aus Madrid,
daß 900 Deutsche und 1400 Eingeborene aus Kamerun
nach Spanisch-Guinea übergetreten, dort
entwaffnet und interniert worden seien, bemerkt das
deutsche auswärtige Amt: Auf Grund dieser am-
tlichen spanischen Meldung ist kaum noch daran zu zwe-
ifeln, daß die Reste der tapferen Verteidiger von Ka-
merun nach einhalbjährigem, heldenmütigem Ringen
einer gewaltigen Uebermacht weichen mußten. Mit gro-
ßer Freude können wir es begrüßen, daß es ihnen we-
nigstens noch gelang, die feindlichen Einfriedungsversuche
zurückzuweisen, und sich auf neutrales spanisches Ge-
biet zurückzuziehen. Wenn die gemeldeten Zahlen zutreffend
sind, so ist anzunehmen, daß fast alle noch in Kamerun
verbliebenen deutschen Soldaten nunmehr in Sicherheit
sind. — Es liegen schon seit einiger Zeit Meldungen
vor, daß die spanische Regierung es sich in einer aner-
kennenswerten Weise angelegen sein läßt, für das Wohl-
ergehen der ihrem Schicksal anvertrauten Flüchtlinge zu
sorgen.

Fürsorge für Kriegsbeschädigte.

W. B. Bei der Eröffnung der Ausstellung für Ersatz-
glieder (Fürsorge für Kriegsbeschädigte) in Berlin
betonte Staatssekretär Delbrück eindringlich die
Pflicht der Behörden, über die Leistungen der Reichs-
versicherungsanstalt hinaus alles an Fürsorge zu tun, was
dazu dienen könne, den Kriegsbeschädigten das Da-
sein zu erleichtern und ihnen das Bewußtsein
zu geben, daß sie auch weiterhin nützliche Mitglieder
der menschlichen Gesellschaft bleiben sollten.

Erzherzog Karl Stephan in Berlin.

W. B. Admiral Erzherzog Karl Ste-
phan, der zu mehrtägigem nichtamtlichem Aufenthalt
in Berlin anlangte, wurde auf dem Bahnhof von dem
österreichisch-ungarischen Botschafter Prinz Hohen-
lohe und Gemahlin (einer Nichte des Erzherzogs)
empfangen. Der Erzherzog besuchte u. a. die Sonder-
ausstellung von Erzählungen und Arbeitshilfe für die
Kriegsbeschädigten.

Namensänderungen in Rußland.

W. B. Die „Utro Rossij“ teilt mit, daß der Zar dem
neuerannten Ministerpräsidenten gestattete, sich in Zu-
kunft Panin zu nennen. Die russische Presse pflegt
jetzt den russischen Namen dem früheren deutschen Beiz-
zusehen: Herr Panin-Stürmer. — Dasselbe Blatt
teilt ferner mit, daß der bekannte Petersburger Finanz-
mann Mann seinen Namen in Milow umgeän-
dert hat.

Drei Millionen Mann russische Verluste.

W. B. Amerikanische Sanitätsreisende, die aus Ruß-
land in Bergen eingetroffen sind, erzählen laut „Köln.
Ztg.“, Petersburg gleiche einem einzigen
Riesenlazarett. Die Häuser seien von Ver-
wundeten überfüllt. Die Militärbehörden er-
klären, daß die russischen Verluste im Kriege
drei Millionen Tote, Verwundete und Ver-
misste betragen.

Die rumänische Getreideausfuhr.

W. B. In der rumänischen Kammer
richtete der Abgeordnete Protosescu an den Acker-
bauminister die Anfrage, ob es richtig sei, daß mehrere
Mitglieder des Hauptausschusses für den Verkauf und
die Ausfuhr von Getreide von gewissen Er-
zeugerkreisen gewisse Gebühnen erhalten haben, um
ihnen zu einem vorteilhaften Abschluß zu verhelfen.
Wenn dem so sei, wünsche er die Namen dieser Mitglie-
der zu erfahren. Der Ackerbauminister möchte mitteilen,
welche Maßnahmen er in dieser Angelegenheit ergriffen
habe. (Das englisch-französische Besetzungsgeld scheint
in Rumänien sehr gearbeitet zu haben. D. Red.)

Die Russen in Persien.

W. B. Konstantinopeler Nachrichten lauten dahin, daß
die Russen bei Ruendzil in Persien eine
schwere Niederlage erlitten haben. Zufolge
Aban griff mit dem Niederschlag die Russen an.
Die russischen Verluste betrugen außer Toten und Ver-
wundeten 600 unverwundete Kriegsgefangene, außerdem
wurde ihnen zahlreiches Militärgerät abgenommen.

Die Brände und Explosionen auf englischen Schiffen.

W. B. Das englische Handelsamt lenkt die Aufmerk-
samkeit der Flotte auf die heftigen Brände und
Explosionen, die in der letzten Zeit unter ver-
dächtigen Umständen vorgekommen sind, nicht allein auf
englischen, sondern auch auf neutralen Schiffen mit La-
dung für England oder für englische Rechnung. Einmal
war das Holz der Verpackung so behandelt worden, daß
es sich bei der geringsten Reibung entzünden mußte.
Den Reedern und Kapitänen wird angetragen, bei den
Transporten nach den ausländischen Häfen dafür zu
sorgen, daß keine Firma, die irgendwelche Verbindung
mit dem Feind habe, mit dem betreffenden Schiff oder
mit der Ladung zu tun bekomme. (Das einzige, was
aus dieser Mitteilung des Handelsamtes zu ersehen ist,
sind die zahllosen Explosionen und Brände auf Schif-
fen und anderswo, die bis jetzt von der Presse, offen-
bar unter der Wirkung der englischen Zensur streng ge-
heim gehalten worden sind. Bei dem Arbeitermangel
auf den Docks und der Einstellung ungeschulter Kräfte
und bei der Heranziehung zahlloser Dilettanten in den
Munitionsfabriken, ist es übrigens auch natürlich, daß
es zu häufigen Unfällen kommen muß, ohne, daß da-
für, nach der beliebigen Manier, die Agenten Deutschlands
verantwortlich gemacht zu werden brauchen. D. Red.)

Die dritte englische Anleihe.

W. B. Wie sich verschiedene Berliner Blätter
über Amsterdam melden lassen, sei der englische Finanz-
minister mit den englischen Großbanken in Erwägungen
über die Grundlagen der dritten englischen Kriegsanleihe
eingetreten, die im März aufgelegt werden soll und
bereits zu einer Verhängung gekommen. Die An-
leihe werde 400 Millionen Pfund Sterling
betragen. Der Zinssatz sei fünf Prozent, der Emissions-
kurs ungefähr 97 Prozent. Während zehn Jahren soll
die Anleihe nicht kündbar sein.

Der englische Postkrieg.

W. B. „Havas“ meldet: Die Engländer beschla-
gten in Großbritannien die Post des hollän-
dischen Dampfer „Medan“, der, von New-York
kommend, am 2. Februar in Rotterdam eingetroffen ist,
und ebenso die westindische Post des Dampfers „Fre-
derik Hendrik“, der am 28. Januar Amsterdam
verließ. (3.)

Änderungen im italienischen Kabinett.

W. B. Am Sonntag früh 10 Uhr traten in
Rom alle Minister zusammen. Dieser Beratung
nach Salandras Rückkehr nach Rom wird besondere Be-
deutung beigelegt. Der Ministerpräsident wird seinen
Kollegen die Eindrücke seiner Reise durch das
Land schildern. Es handelt sich ausschließlich um einen
politischen Ministerrat. Die Beschlüsse werden mit
größtem Interesse erwartet, obwohl nicht alle Ergebnisse
der Beratung amtlich mitgeteilt werden. Wie der Mi-
nister „Secolo“ in einem Artikel erwähnt, sind im Mi-
nisterium wichtige Veränderungen zu
erwarten.

W. B. Nach einer Meldung der „Idea Nazionale“
hat sich der Ministerrat mit der bevorstehenden
Kontreise Briand's befaßt, der am Donnerstag
mit dem Unterseeboot des französischen Generalstabs, „Peli-
er“, in Rom eintreffen wird. Nach Besprechung mit
den Regierungsmitgliedern werden beide die italienische
Front besuchen.

Die Schlachten bei Kut-el-Amara.

W. B. Wie es bei Kut-el-Amara heiß her-
ging, weiß man jetzt allgemein, aber man weiß auch,
daß man alle Kenntnisse davon erst allmählich und durch
ein auf Grund längerer Erfahrung im Lesen englischer
Kriegsberichte gewonnenes Verständnis bekam. Anfangs
stritten die Engländer die türkischen Erfolge durch eigene
Siegesnachrichten glatt ab. Allmählich änderte sich das
Bild. Man erfuhr von dem Waffenstillstand zur Bestä-
tigung der Toten, den die Engländer nach ihren Mel-
dungen schlossen, nach den türkischen erboten, man
hörte von Ueberflutungen und schlechtem Wetter.

die das englische Vordringen hinderten, so, so, und man
wußte, die Engländer hatten eine große, blutige Schlacht
geschlagen und verloren. Wie blutig sie war, beweist
eine neue Meldung, laut „Baseler Nachrichten“, wonach
laut amtlichen englischen Verlustlisten 18 Regimente
kommandeure gefallen sind. In der Tat,
ein harter Tanz und ein böser Schlag für England.

Die Unruhen in China.

W. B. Die Petersburger Blätter berichten, ist die
Lage in der chinesischen Provinz Kweichow sehr
kritisch. Die Gouverneure sollen ihre Posten verlas-
sen und sich den Aufständigen angeschlossen haben. In
einigen Bezirken der Provinz weigerte man sich, die
Banknoten der Reichsbank anzunehmen. Auch ist wie-
derum eine Verschwörung gegen das Leben Zu-
anischlaks entdeckt worden. Die Verschwörer hätten die
Absicht, die Regierung in die Hände der aus der revo-
lutionären Provinz Yunnan angekommenen Agenten zu
legen. (3.)

Die geheimnisvolle „Möbe“.

Leutnant Berg aus Apennin.

W. B. Die Persönlichkeit des Leutnants Berg,
der die „Möbe“ nach Amerika brachte, ist nunmehr fest-
gestellt. Es ist der Kapitän der deutschen
Handelsmarine, Franz Berg aus Apennin.
Reservelieutenant der deutschen Marine. (3.)

Noch vier Dampfer das Opfer der „Möbe“.

W. B. Nach dem „Daily Telegraph“ wird der
Wert der sechs von der geheimnisvollen „Möbe“ in der
Grund gebrochenen Dampfer und der beschlagnahmten
„Corbridge“ auf rund 40 Millionen Mark geschätzt. Bei
Möbels hat die Meldung von den Taten des „Appam“
nicht geringe Aufregung hervorgerufen, um so mehr,
als man wegen des Ausbleibens von vier
weiteren Dampfern, die ebenfalls die gefähr-
liche Zone der kanarischen Inseln zu durchfahren haben,
Befürchtungen hegt.

Die Vorgänge auf dem Balkan.

Besuch bulgarischer Politiker.

W. B. Aus Sofia wird gemeldet: Die Partei
der Demokraten, die früher einer rußlandsfreundlichen
Politik huldigte, und bei Kriegsbeginn einen die Re-
gierung unterstützenden patriotischen Beschluß faßte, be-
schloß, ihren Präsidenten und einige hervorragende Par-
teimitglieder nach Budapest, Wien und Berlin
zu entsenden. Die Reise wird in Kürze angetreten.

Die amtlichen Tagesberichte.

Montag, den 7. Februar.

Der Bericht des deutschen Hauptquartiers.

W. B. Großes Hauptquartier, 7. Febr.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heftige Artilleriekämpfe zwischen dem Kanal von
La Bassée und Arras, sowie südlich der Som-
me. Die Stadt Lens wurde in den letzten Tagen
vom Feinde weiter lebhaft beschossen.

In den Argonnen sprangen und besetzten die
Franzosen auf Höhe 285 (la Fille morte) nordwestlich
von La Châtaigne einen Trichter, wurden aber durch
einen Gegenstoß sofort daraus vertrieben.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Eine in der Nacht vom 6. Februar von uns ge-
kommene russische Feldwachstellung auf dem östlichen
Schara-lifer an der Bahn Baranowitsch-Bachowitsch
wurde erfolglos angegriffen. Der Gegner mußte sich
unter erheblichen Verlusten zurückziehen.

Südöstlich von Widsch fiel ein russisches
Flugzeug, dessen Führer sich versenkte hatte, un-
versehrt in unsere Hand.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Oberste Heeresleitung.

Der österreich-ungar. Generalstabsbericht.

W. B. Wien, 7. Febr. (Amtlich.)

Die Lage ist überall unverändert.

Der Stellvertreter des Generalstabs:
von Höfer.

Der heutige Tagesbericht.

Großes Hauptquartier, 8. Februar 1916.

(W. B. Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Südlich der Somme lebhafteste Kampfaktivität. In
der Nacht vom 6. zum 7. Februar war ein kleines
Grabenstück von unserer Stellung verloren gegangen.
Ein gestern Mittag durch starkes Feuer vorbereiteter
französischer Angriff wurde abgewiesen. Am Abend
brachte uns ein Gegenangriff wieder in den Besitz
unserer Stellung.

Ein deutsches Flugzeuggeschwader griff die Bahn-
anlagen von Poperinghe und englische Truppenlager
zwischen Poperinghe und Dismude an. Es kehrte nach
mehrfachen Kämpfen mit dem zur Abwehr aufgestellten
Gegner ohne Verluste zurück.

Ostlicher und Balkan-Kriegsschauplatz.

Keine Ereignisse von besonderer Bedeutung.

Oberste Heeresleitung.

Gegen den unreellen Viehhandel.

Zens. Bl. Die „B. Z.“ meldet: Die preussischen Minister für Landwirtschaft, des Innern und für Handel und Gewerbe haben an die Regierungspräsidenten und den Polizeipräsidenten in Berlin eine gemeinsame Verfügung erlassen, die sich gegen die Aufkäufer von Vieh und gegen die Verkaufsmisstände auf den Schlachtwiehmärkten richtet. Es heißt darin: „Eine dauernde Steigerung der Preise für Rindvieh auf den Schlachtwiehmärkten läßt die Ausschaltung von Anläufern geboten erscheinen, die sich erst während des Krieges dem Viehhandel zugewendet haben und infolge mangelnder Sachkenntnis zur Steigerung der Viehpreise beitragen. Der Paragraph 1 der Verordnung zur Fernhaltung unzuverlässiger Personen vom Handel vom 23. September 1915 dürfte bei entsprechender Anwendung die Handhabe bieten, um insbesondere Personen, die vor dem 1. August 1914 ein Viehhandels-gewerbe nicht angemeldet hatten, die Ausübung dieses Gewerbes während des Krieges zu verbieten.“ Die Regierungspräsidenten und der Berliner Polizeipräsident werden ersucht, in eine Prüfung darüber einzutreten, ob in ihren Bezirken eine Einschränkung des Viehhandels nach diesen Gesichtspunkten notwendig ist. Als Mißstände, die zu einer ungebührlichen Steigerung der Viehpreise auf den Schlachtwiehmärkten führen, sind ferner zu bezeichnen, daß die Kommissionäre auf den Schlachtwiehmärkten neben ihrem Kommissionshandel vielfach gleichzeitig Eigenhandel mit Vieh treiben, daß die zu Märkte gebrachten Tiere schon zu Beginn des Marktes, womöglich am Tage vor dem Markte, vorgekauft oder für bestimmte Käufer auf Bestellung vorbezeichnet werden, und daß auf den Märkten gestellte Tiere während des Marktes mehrfach ihre Besitzer wechseln und beim Weiterverkauf naturgemäß teurer verkauft werden. Der Regierungspräsident und der Polizeipräsident in Berlin werden daher ersucht, auf einen schnellen Erlass geeigneter Bestimmungen für diese Märkte hinzuwirken. Auf dem Berliner Schlachtwiehmärkte bestehen derartige Verbotsbestimmungen; doch wird auch jetzt noch immer von den Fleischern geflagt, daß sie von den Händlern und Kommissionären umgangen werden.

Bermischtes.

„Unsere Feldgrauen! In der Warschauer Elektrischen sieht ein älteres polnisches Ehepaar. Ein deutscher Soldat steigt ein, den Arm in der Vinde. Mitleidig betrachtet ihn die Frau, dann greift sie verächtlich in ihre ausgegriffene Geldbörse und reicht ihm fünfzig Pfennig mit den Worten: „Herr Soldat kaufen Sie sich Zigarren!“ Kurz darauf kommt ein zweiter Soldat, ebenfalls verwundet. „Seid Ihr dasselbe, was jener?“ fragt die Frau den Neuen. „Nein“, erwidert dieser, „er ist Ausreiter, ich bin ein Gefreiter!“ — „So, so, Gefreiter; hier — für Zigarren!“ sagt sie und drückt dem Gefreiten eine Mark in die Hand. „Du hörst aber auf“, sagt ihr Mann ärgerlich. „Wenn ich, Gott behütet!“ — noch ein deutscher General „infiltet, bin ich beliebt!“

Feldgrau für Schwerverwundete auch nach dem Kriege! Diesen Vorschlag macht Fritz Zücker im „Kunstwart“. Es ist ja eine unsehbare Erscheinung: Der Gesunde blüht, ohne sich darüber Rechenschaft zu geben, von einem Krüppel weg, weil ihm der Anblick unangenehm ist. Diese unsehbare Robe ist nicht aus

der Welt zu schaffen. Anders aber verhält man sich gegen einen Stelzbeinigen oder Einarmigen in Uniform. Da ist mit einem Male ein Gefühl der Achtung da, durch welches jene unwillkürliche Reaktion gegen den Stelzbein „in Zivil“ sofort aufgehoben wird. Vor einem Kriegsversehrten in Feldgrau haben wir Ehrfurcht. Also möge man ihm sein Feldgrau als Trostteil belassen. Züricher schreibt: „Ich kann den Gedanken nicht los werden, als sollten sie im Frieden doch noch in gewissem Sinne zum Heere gehören, der einarmige Geschäftsbote und der Stelzbeinige Tischler. Es will mir nicht aus dem Sinn kommen, daß das Vaterland ihnen das als einen wirklich verdienten Lohn spenden müßte: Du hast für mich gekämpft, nun trage das ehrende Feldgrau weiter, in dem du bleibst, wo und wie lange du selber magst, auch an der Hohenstraße.“

Zur Tagesgeschichte.

Erhöhung der Brauersteuereinkaufspreise durch die Gersten-Verwertungs-Gesellschaft m. b. H. Berlin (Abteilung Süddeutschland). Durch Bundesratsverordnung sind die Kontingente der Brauereibetriebe, die seither 60 Prozent des Friedensstandes betragen, ganz wesentlich herabgesetzt worden. Infolgedessen fehlen der Gersten-Verwertungs-Gesellschaft zur vollen Versorgung der von ihr zu beliefernden Betriebe nur noch verhältnismäßig geringe Mengen Gerste. Es liegt der Gesellschaft aber daran, diesen Restbedarf schnell zu decken. Hierfür ist u. a. die höhere Rücksicht maßgebend, daß die Bemühungen der Zentralstelle zur Beschaffung der Heeresversorgung, ihren eigenen Bedarf bald hereinzubekommen, nicht durchkreuzt werden sollen. Bekanntlich ist die Zentralstelle durch Bundesratsverordnung vom 17. Januar 1916 ermächtigt worden, für Gerste, die bis zum 29. Februar 1916 einschließlich bei ihren Niederlagen abgeliefert ist, um 6 Mark, und in der Zeit vom 1. bis 15. März d. J. um 3 Mark über den bisherigen Höchstpreis von 30 Mark für den Doppelzentner hinauszugehen. Hierdurch erhöht sich der von ihr anzulegende Preis auf 36 Mark für den Monat Februar, auf 33 Mark für die erste Hälfte des März. Bekanntlich zahlt nun aber auch die Gersten-Verwertungs-Gesellschaft schon jetzt 35 Mark bis 36 Mark für den Doppelzentner Braugerste. Um nun noch einen weiteren Anreiz zu schnellerem Verkauf an ihre Kommissionäre zu bieten, hat sich die Gesellschaft zu nachstehenden, sehr wesentlichen Neuerungen entschlossen:

1. Für alle im Februar d. J. verkaufte und abgelieferte Gerste wird ein namhafter Preiszuschlag bewilligt, so daß künftig durchweg 40 Mark für den Doppelzentner frei Bahn bzw. Lager des Kommissionärs gezahlt wird.

2. Um den früheren Verkäufern entgegenzukommen, wird für alle Gerste, welche noch zu dem niedrigeren alten Preis gekauft, indes bisher nicht abgeliefert wurde, gleichfalls 40 Mark bezahlt, sofern sie bis spätestens 15. Februar d. J. zur Ablieferung gelangt.

Es besteht ferner in nächster Zeit für die gerstenerzeugenden Landwirte eine sehr günstige Gelegenheit, ihre Vorräte zu einem außerordentlich lohnenden Preis an die Kommissionäre der Gersten-Verwertungs-Gesellschaft abzugeben. Es ist aber zugleich auch die allerletzte Gelegenheit. Denn bestimmungsgemäß fällt nach dem 31. März nicht nur die von den Kommunalverbänden bzw. von der Zentralstelle laut Verordnung vom 17. Januar

1916 zu gewährende Prämie fort, sondern von Termin ab soll nicht einmal mehr der ursprüngliche Höchstpreis von 30 Mark für den Doppelzentner werden. Vielmehr tritt für die im Besitz landwirtschaftlicher Unternehmungen befindliche Gerste, die bis zum März nicht freiwillig zur Abnahme angeboten im Falle der Enteignung eine Kürzung des Uebnahmepreises um 6 Mark auf 24 Mark für den Doppelzentner. Der Unterschied zwischen diesem späteren Zwangs- und dem jetzt von der Gersten-Verwertungs-Gesellschaft angebotenen Preis von 40 Mark macht fast den Betrag des Friedenspreises für Gerste aus. Unter diesen Umständen wird es kein einsichtiger Landwirt Enteignung antun lassen.

Aus aller Welt.

Verhaftung eines Betrügers. Dem „Mail“ folge ist in Paris der aus Schlettstadt geflohenen Architekt R. n. m. n. wegen Betrugs verhaftet worden. R. n. m. n. war Vorsteher einer Unternehmungsgesellschaft für Elaf-Lothringen und man hatte während des Krieges die Leitung eines Anwerbes für junge Leute aus Elaf-Lothringen anvertraut, soll die ihm anvertrauten Gelder unterschlagen haben.

Erdbeben. Der Seismograph der Königsberger Sternwarte in Heidelberg verzeichnete am 2. Nachmittags ein mittelfarbiges Erdbeben. Die Entf. des Herdes betrug 1400 Kilometer. — Abends 11 Uhr begann nochmals ein zweites, schwaches, se. fernstes, langanhaltendes Beben.

Brudermord. Der Landwirt Heinrich Weble Obergebrä wurde von seinem Bruder auf Landstraße erschossen. Der Mörder wurde verhaftet.

Die gestohlene Postkutsche. Auf der Eisenfahrt zwischen Ludau i. L. und Udr ist eine Postkutsche mit 23 000 Mark, laut Bekanntmachung des Staatsanwalts, gestohlen worden. Ueber den Ver. ist bisher immer noch nichts bekannt.

Opfer seines Vernis. Dem „Berl. Lot.“ meldet aus Spandau: Auf dem Schlachthofe in dem Schlächtergeviert Jung von einem jungen mehrere wichtige Stöße verlegt, wodurch dem Sch. der rechte Arm und die Hand völlig zermalmt worden. Der Verunglückte starb bald.

Sturmwindunglück. Aus Ceuta meldet Agence Havas: Amlich wird mitgeteilt: Ein Wind riß das Dach eines militärischen Gebäudes in dem das Regiment von Ceuta untergebracht ist. Leutnant und ein Soldat von den Kolonialtruppen den getötet, fünf Soldaten schwer, 70 leicht verletzt. Alle telegraphischen Verbindungen mit dem Inneren Landes sind unterbrochen.

Brand in Ottawa. Das ganze Parlamentsgebäude, mit Ausnahme der Bibliothek und Teiles des westlichen Alügels, der erst vor kurzem fertig worden war, ist zerstört. — Wie aus Ontario gemeldet wird, steht die dortige Militärsfabrik in Flammen. — Nach einer Meldung ist eine Fabrik, die militärische Uniformen herstellt und 100 Personen, meistens Frauen, beschäftigt, durch Feuer zerstört worden.

Manche Hausfrau

hat bedauert, dass Dr. Oetker's Fabrikate zeitweise während des Krieges nicht zu haben waren. Jetzt sind sie überall wieder vorrätig und man fordere daher stets die echten

Dr. Oetker's Fabrikate

mit der Schutzmarke „Oetker's Hekkopf“.

Dr. A. Oetker, Nahrungsmittelfabrik, Bielefeld.

Junges Mädchen

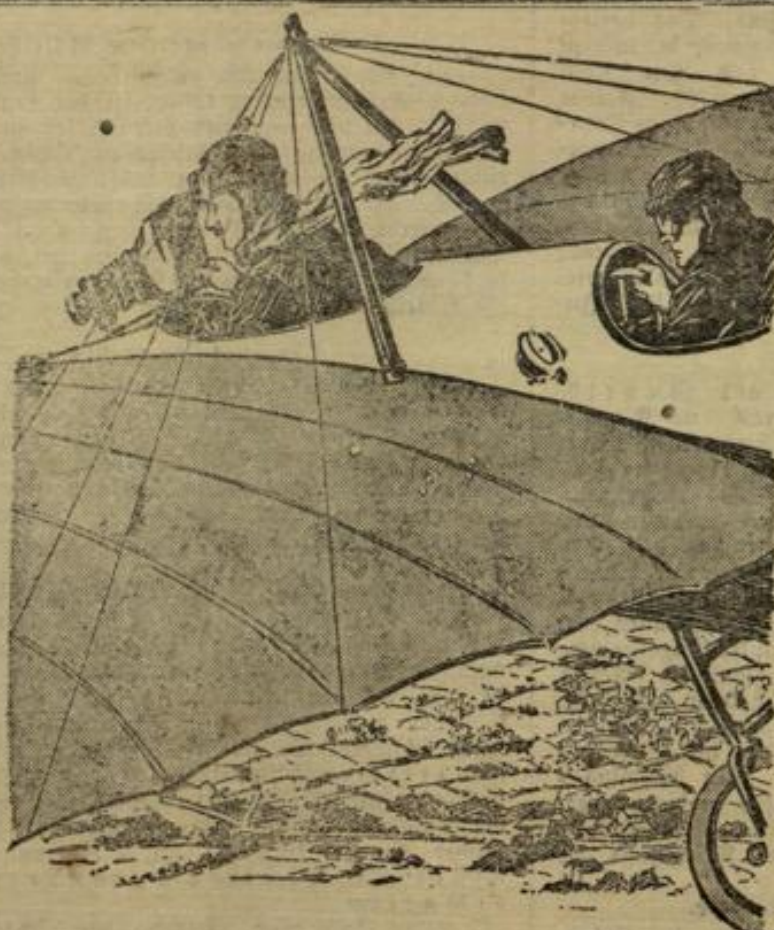
zum Paden gesucht. Solches mit guter Handschrift bevorzugt.

Schulz & Braun.

Zahn-Praxis C. Thalmann

Wiesbaden, Gerichtsstrasse 9, I. 1.
(in der Kronen-Apotheke) gegenüber vom Gericht.

Zahnziehen, Nervtöten, Plombieren,
Zahnregulierungen, Künstlichen
Zahnersatz etc.



Im Fluge durch die Welt

befindet sich jeder Leser der Berliner Illustrierten Zeitung, die mit unübertroffener Schnelligkeit die besten Photographien und künstlerisch wertvolle Zeichnungen bringt. Verlangen Sie gratis eine Probenummer und den Anfang des laufenden Romans von der Expedition der

Berliner Illustrierten Zeitung

Berlin SW 68, Kochstr. 22-26

Bringt Euer Gold zur Reichsbank.

Für mein Drogen- und Colonialwaren-Geschäft

Lehrling

aus anständiger Familie ge. Beginn der Lehrzeit nach Cod. Eugen Fah, Nachfolger Hof-Drogerie. Bielefeld

Nur durch meine

Lebertran

Emuls

„Marke Dorschke“ erhalten Sie Ihre Kinder und kräftig!

Adler-Droge

Wilhelm Jun

Am Mittwoch, den 9. können die Frauen in der Schule von 2 Uhr ab ihre Näh- u. Strickarbeit in Empfang nehmen. Der Vorstand d. Frauen

1 Stube und Kü

mit Zubehör zu vermieten. erfragen in der Expedition

Futter

für Geflügel, Wagen- u. faden. Liste frei. Groß

Mühle Kuerbach, 314

Ihr Liebling

st am schnellsten von Husten u. Heiser durch meinen vorzüglichen

Fenchelhon

„Marke Biene“ befreit.

Fl. 0,35 — 0,55 Mk.

Adler-Droge